

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 60.

Pränumerationspreise:
für Laibach; Ganzj. fl. 8.40;
Anstellung ins Haus wrlj. 25 fr.
Mit der Post; Ganzj. fl. 12.

Donnerstag, 13. März 1879. — Morgen: Mathilde.

Inserionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr., An-
zeigen bis 6 Seiten 20 fr. 12. Jahrg.

Aus dem nordslavischen Lager.

Pan Rieger und sein getreuer Agent Graf Clam-Martinič haben in den zuletzt abgelaufenen Tagen mit einem zum so und so vielen male aufgewärmten Projekte die politische Bühne betreten, um zwischen den Czechen in Böhmen und Mähren ein „Trug- und Schutzbündnis“ zum Abschlusse zu bringen. Die czechischen Fuhrwerke sind auf „lehmniger“ Bahn stecken geblieben, können weder vorwärts noch rückwärts. Die Leiter dieser Fuhrwerke richteten nun an ihre slavischen Brüder in Mähren einen Hilferuf: letztere mögen herbeieilen und Vorspannsdienste leisten, um den verfahrenen Wagen aus dem Sumpfe der unglückseligen nationalen Politik herauszuziehen.

Die Slaven in Mähren dürften jedoch Bedenken tragen, dem brüderlichen Hilferufe Folge zu leisten. Die bisherige verschrobene Politik der Czechenführer in Prag gewährt den slavischen Brüdern in Mähren keine Aussicht auf eine bessere Zukunft; der mährische Adler verfolgt eine andere Richtung, als der böhmische Löwe. Das Land der „Koruna česka“ hat die Sünden seiner an nationalem Größenwahn leidenden Parteiführer abzubüßen. Letztere werden sich bequemen müssen, die üblen Folgen ihrer Passivitätspolitik allein, ohne Verbündete, zu tragen; auf ein Bündnis mit den Czechen in Mähren zu hoffen, wäre eitles Wahn.

Oesterreichische Delegation.

In der am 11. d. stattgefundenen Plenarsitzung ergriff der Reichs-Kriegsminister Graf Blyandt-Rehdt das Wort, um den Entwurf zu entkräften, daß gelegentlich der Occupation Bosniens und der Herzegowina anfangs zu wenig, später zu viele Truppen mobilisiert wurden: Die Türkei habe zugesichert, ihre Behörden in Bosnien anzuweisen, den österreichischen Truppen keinen Widerstand zu leisten; man konnte daher anfangs nur auf Angriffe einzelner Insurgentenscharen

gefaßt sein. Als die Insurrection eine größere Ausdehnung gewann, war auch die Mobilisierung größerer Truppenmassen eine Nothwendigkeit geworden, und die Mobilisierung nahm den factischen Umfang aus dem Grunde an, damit die Insurrection noch vor dem Eintritte der schlechten Jahreszeit mit Einem Schlage vernichtet werden könnte. Die stattgefundenere größere Mobilisierung sei mit Rücksicht auf das Gelingen der Operationen eine ökonomische Maßregel gewesen. Nur dadurch sei ein rascher Abschluß der Operationen erzielt worden.

Bezüglich der Occupationsvorlagen bemerkt der Minister, daß der Vorschlag für das Jahr 1879 auf Grund der bisher gewonnenen Erfahrungen zusammengestellt wurde, und daß eine Herabminderung des Standes der activen Truppen bis zum letzten Quartal dieses Jahres in Aussicht genommen worden ist. Gleichwol könne er die Befürchtung nicht unterdrücken, daß auch bei einer ausgiebigen Reduction der Truppen die Heeresverwaltung mit 30 Millionen das Auslangen nicht werde finden können. Die beantragte Herabsetzung der Gehälter im zweiten und dritten Quartal sei mit Rücksicht auf die im Occupationsgebiete herrschende Theuerung nicht zulässig. Was die beantragten Beträge für Bauten und Communicationen betrifft, so werden auch bei noch so großen Restrictionen und selbst nach Uebergabe der Instandhaltung der fertiggestellten Straßen an die Civilverwaltung doch noch im Laufe dieses Uebergangsjahres 1879 namhafte Auslagen nöthig werden. In den Baracken müsse überhaupt für Kanalisierung, Beleuchtung, Feuerlösch-Requisiten und Kochherde gesorgt werden. Sollte die Delegation auf dem Abstriche von 5.400.000 Gulden bestehen, so könne er nur die Erklärung abgeben, daß er mit aller Pflichttreue sorgen werde, das Auslangen zu finden. Er müsse dies jedoch bezweifeln und werde höchst wahrscheinlich in die Lage kommen, eine Nachtragsforderung vorlegen zu müssen.

Was die an ihn ergangene Aufforderung wegen Entlassung der Reservisten und Zurückführung des Standes der Truppen auf den Friedensstand betrifft, so führt der Minister an, daß am 1. April namhafte Reductionen stattfinden werden, daß die Heeresverwaltung ihr Augenmerk darauf richten werde, daß die Reserveregimenter in ihre Ergänzungsbezirke zurückverlegt werden, und daß die Kriegsverwaltung überhaupt bestrebt sein werde, nach Zulässigkeit der Verhältnisse und ohne eine Desorganisation des Dienstes herbeizuführen, schon in den nächsten Monaten jede mögliche Reduction durchzuführen. Redner schließt mit der nochmaligen Versicherung, daß er sein Hauptaugenmerk auf die Entlassung der Reservisten richten werde, und zwar nicht so sehr aus Ersparungsrückichten, als in Berücksichtigung der schweren Pflichten und der Opfer, welche diese Männer im Dienste gebracht haben.

Ein Bündnis gegen Oesterreich.

Aus Tirnovo wird der „N. fr. Presse“ geschrieben, daß durch russische Vermittlung ein Bündnis zwischen Serbien und Montenegro zu stande gebracht worden sei, welchem der Zweck zugrunde liege, für eine noch in diesem Frühjahr zu bewerkstellende Insurrection in Bosnien und der Herzegowina auf der einen und in Mazedonien auf der andern Seite als Basis zu dienen. Zu diesem Behufe sei massenhafte Kriegsmunition von Burgas über Plewna nach Serbien transportiert worden. Rußland erwarte, daß die Mächte ihm die Verlängerung der Occupation Bulgariens bewilligen werden, und gedente so dem serbisch-montenegrinischen Plane einen Stützpunkt bieten zu können. Lediglich um für diese Eventualität die Hände frei zu haben, hätte es unter coulanten Bedingungen den Separatfrieden mit der Türkei abgeschlossen.

Bestätigt sich diese Nachricht, so hätte Oesterreich-Ungarn es tief zu beklagen, der Occupations-

Feuilleton.

Das sympathische Organ.

(Eine Humoreske.)

(Schluß.)

Die animierte Gesellschaft constituirt sich sofort zu einer Kneipe, und Kommissar W. wird mit dem Präsidium betraut. Man läßt einen Singcomment steigen, bei dem die Kehlen mit nassem Stoffe sich tüchtig stärken, dann führt der Fuchsmajor mit seinen Füchsen, unter denen der junge Kaplan sich am üppigsten benahm, einige nette Stüchchen auf, und nachdem auch der Velteste der Gesellschaft, der Premier des Ortes, seine Anekdote zum so und so vielen male vorgetragen, schickt sich der Kneipppräsident an, seine lustigen Kumpagne mit einem kleinen Hiftörchen zu ergötzen. Bei seinem „Silentium“ verstummt alles, man setzt sich in die ordnungsgemäße Position, und zur besseren Verdauung der Rede stärkt man sich mit

einem „Halben“. Er trug seine Geschichte im urwüchsigsten Kneiplatein, gewürzt mit Phrasen aus Horac und Seneca, die ihm aus seiner Studienzeit noch übrigblieben, vor. Um aber auch den schönen Leserinnen, die vielleicht an diesen harmlosen Zeilen Interesse finden, den Inhalt der Rede zugänglich zu machen, übertrage ich die Geschichte, so gut es geht, in unsere gewöhnliche Conversationsprache.

„Burschen und Füchse! Durch die heute in so herrlichem Tone versammelte Gesellschaft fühle ich mich so damisch getipelt, daß ich nicht umhin kann, eine mehr romantisch als humoristische, mehr lustige als traurige Geschichte zum Besten zu geben. Gestern feierte ich im engsten Familienkreise das Jubiläum einer einjährigen glücklichen Ehe mit meiner Adebte, die übrigens der heutigen Versammlung aus vollem Herzen ihr Proffit darbringt. (Allgemeines Proffitrußen.) Wie viel Mühe und Anstrengung, wie viel Thun und Lassen es mich gekostet, dieses Ziel, das erhabenste und schönste, was dem Menschen außer der Walhalla gesetzt ist, zur erreichen, wißt ihr Füchse zwar

nicht, wol aber weiß es die mehrherrige Anzahl der Burschen. Schon hatte ich meine Gymnasialstudien vollendet, und noch immer kehrte die Liebe nicht in mein reines Herz ein (einige Burschen nehmen eine lächelnde Miene an), das Köpfchen einer hellen Blondine und die zierlichen Füßchen einer kastanienbraunen Schönheit mögen mich vielleicht entzückt haben, ohne dem Schuster durch unausgesehtes Nachsteigen und permanente Fensterpromenaden irgend welchen Spieß (Gulden) zukommen zu lassen, wie dies bei meinen Collegen der Fall war. Ich blieb meinem Prinzipe treu, die, welche du liebst, darf nicht nur durch äußere Schönheit dich bestücken, sie muß auch sonst etwas besitzen, was dich dauernd an sie fesseln könnte, es ist: ein sympathisches Organ.

Ich hätte zwar sehr oft meinem Prinzipe untreu werden dürfen, sieht man doch großen Männern diesen Fehler nach! (Wäre v. W. nicht Staatsbeamter, er hätte statt „große Männer“ ohne Zweifel das Wort „Minister“ gebraucht) allein ich blieb der standhafte Zinnsoldat, was mir oft bitteren Sarkasmus und spöttisches Rä-

idee einen Mann und einen Gulden zum Opfer gebracht zu haben.

Die Occupation Ostrumeliens

durch österreichische Truppen soll, wie der Grazer „Tagespost“ aus Wien mitgetheilt wird, nicht erfolgen. Keine dritte Macht habe eine solche Occupation angeregt, und wenn sie angeregt worden wäre, so würde Oesterreich sich nicht dazu hergeben, Oesterreich stehe fest auf dem Boden des Berliner Vertrages. Dieser Vertrag schließt den Gedanken an irgend welche fremde Occupation absolut aus, und welche Gefahr auch der Abzug der Russen zuwege bringen möchte, keine Gefahr könnte größer sein als die, den Anfang mit der Durchlöcherung des Vertrages zu machen.

Zollverhandlungen.

Der „Presse“ wird aus Belgrad mitgetheilt, daß man dort den Resultaten der Verhandlungen, welche in Wien über das künftige zollpolitische Verhältnis Serbiens zu Oesterreich geführt werden, mit nicht geringer Spannung entgegen sieht. Die serbischen Politiker verfolgen die Gelegenheit womöglich mit noch größerem Interesse, als die kaufmännischen Kreise. Daß die letzteren den innigen wirtschaftlichen und insbesondere handelspolitischen Anschluß an Oesterreich-Ungarn im Interesse der serbischen Production und des serbischen Handels wünschen, ist unverkennbar. Allerdings, Manifestationen zugunsten der Zollunion sind bisher nicht zu verzeichnen, allein dies hat lediglich in politischen Rücksichten seinen Grund.

Die Zollvereinigung Serbiens mit Oesterreich-Ungarn ist in der Masse nicht populär, und man weiß nicht, ob es der serbischen Regierung bei aller Energie gelänge, in der Stupichtina durch Erwägungen der Zweckmäßigkeit unklare Empfindungen zurückzudrängen und die Zollunion durchzusetzen. Worüber aber alle denkenden Leute einig sind und was auch allerseits offen ausgesprochen wird, das ist die Erkenntnis von der Nothwendigkeit, die handelspolitische Einigung mit Oesterreich-Ungarn, sei es im Wege der Zollunion, sei es im Wege des Zollvertrages, im Sinne des Berliner Vertrages durchzuführen. Man ist von der Ueberzeugung durchdrungen, daß der gegenwärtige Zolltarif Serbiens völlig unhaltbar ist und in eigenstem Interesse gründlich umgestaltet werden muß. Wie könnte dies aber passender und besser geschehen, als im Wege der Vereinbarung mit der österreichisch-ungarischen Monarchie, mit deren Verkehr uns tausendfache Fäden verbinden, deren Industrien, schon vermöge der geographischen Ver-

hältnisse, den serbischen Markt beherrschen und die zugleich Markt- und Durchzugsplatz für den dortigen Export bildet? Und in der That, die denkenden, die besitzenden Klassen in Serbien sind unbefangener genug, dies vollauf zu würdigen. Sie empfinden die Nothwendigkeit, daß nach den maßlosen Schwankungen der letzten Jahre die wirtschaftliche Consolidierung des Landes das wichtigste und vor allem anzustrebende Ziel sein müsse, und sie verfolgen die Entwicklung der Dinge in Wien mit dem Interesse des materiell Betheiligten, ein Interesse, das durch politische Schlagworte sich nicht beirren läßt.

Tagesneuigkeiten.

— **Amnestie.** Sicherem Vernehmen nach soll aus Anlaß der silbernen Hochzeit des Kaiserpaars eine Amnestie im weitesten Sinne erfolgen, und ist bereits an sämtliche Strafanstalten die Weisung ergangen, über besonders berücksichtigungswerthe Sträflinge Bericht zu erstatten. In Schwere befindliche, auf politische Delicte Bezug habende Prozesse sollen eingestellt, sowie auch den Amnestierten die Straffolgen nachgesehen werden.

— **Garnisonswechsel.** Das 21. Jägerbataillon kommt von Görz nach Klagenfurt, das 24. Jägerbataillon von Wien nach Spizza, das 43. Infanterieregiment Baron Uleman von Triest nach Pola, das 16. Infanterieregiment Baron Wehlar von Pola nach Bosnien, die Reserveregimenter Nr. 16, 38 und 71 kommen aus den occupierten Ländern in ihre Heimat, vom Infanterieregimente Nr. 49 Baron Heß kommt der Stab mit zwei Bataillonen nach Görz und das dritte Bataillon nach Gradiška.

— **Der Mord in Mariahilf (Wien).** Der neueste polizeiliche Rapport lautet: „Es dürfte nun zweifellos festgestellt sein, daß der Hausknecht Karl Koffler den Mord an dem Med. Dr. Mühlhauser in einem Anfälle von Geisteszerrüttung vollbracht hat. Durch die gepflogenen Erhebungen hat man in Erfahrung gebracht, daß Koffler bereits einmal im Irrenhause in Behandlung gewesen sei. Infolge der an das Polizeikommissariat in der Kothau gestellten Anfrage hat man die Nachricht erhalten, daß Koffler vom 21. August 1864 bis 30. Dezember 1865 sich in der Irrenanstalt befunden habe. Da auch das Alter übereinstimmt und Koffler in früherer Zeit Druckerhilfe war, so dürfte auch gegen die Identität kein Zweifel zu erheben sein.“

— **Socialistische Bewegung.** Infolge socialistischer Antriebe im männlichen Lehrerseminar zu Krakau wurden sämtliche Böglinge desselben entlassen und eine neue Einschreibung angeordnet. An Stelle des bisherigen Direktors Stanislaus

Zwarog wurde der tüchtige Fachmann Wicent Fablonski zum Direktor des Seminars ernannt.

— **Fastenzeit in Serajewo.** Die „Bosn. Corr.“ schreibt: „Die Einführung der städtischen Einfuhrsteuer, der Mauth etc. hat für die Bewohner von Serajewo recht unangenehme Folgen. Die Bauern, welche nicht gern bares Geld für noch unverkaufted Vieh ausgeben, bringen wenig oder gar nichts in die Stadt, die Fleischhauer wieder sind nicht mit den limitierten Preisen zufrieden — alles strickt, und das Ende vom Liede ist, daß wir kein Fleisch haben. Im Offiziers-Casino gibt es schon den dritten Tag Fastensuppe, weil absolut kein Rindfleisch aufzutreiben war. Das Ende wird sein, daß die Fleischpreise zum soundsobielten male erhöht werden, und daß dann die Fleischhauer sich selbst wieder kümmern, ob in Serbien noch Ochsen zu finden seien — in Bosnien sind sie so ziemlich verschwunden.“

— **Sulina als Freihafen.** Das rumänische Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret, durch welches die Stadt Sulina als Freihafen erklärt wird. In Gemäßheit dieses Dekretes sind von den Zollabgaben alle Gegenstände und Waren befreit, welche zu Wasser in Sulina eingeführt werden. Die für Rumänien bestimmten Waren sind beim Austritt aus Sulina zu verzollen. Das Dekret trat mit 13. d. M. in Kraft.

— **Ertrag der Obstbäume an den Straßen.** Welch' großen Ertrag die Anpflanzung von Obstbäumen an den Chaussees liefert, beweist wieder, daß aus den vorjährigen Obstverkäufen der im Inspectionsbezirk Hildesheim belegenen zwölf Chausseestrecken die Summe von 30,000 Mark erzielt wurde. Die Straßenpflanzungen des Bezirkes Voebau in Sachsen ergaben 1877 einen Obstertrag von 28,649 Mark.

— **Werthvolle Manuscripte.** Die Universitäts- und Landesbibliothek in Straßburg hat in den letzten Tagen durch käufliche Erwerbung von vier Sammlungen Goethe'scher Handschriften, die ihr von dem Enkel der Frau v. Stein, Baron v. Stein in Rudolstadt, angeboten wurden, einen werthvollen Zuwachs erfahren. Das Interessanteste davon ist wol das Manuscript einer Anzahl Volkslieder, welche der 22jährige Student Goethe während seines Aufenthaltes in Straßburg fand und dichterisch ausbildete. Es finden sich darunter die bekannten Lieder vom Lindenschmied, vom Platzgrafen, vom Grafen Friedrich, vom braunen Annel. Die übrigen Hefte enthalten ein Manuscript, überschrieben: „Ephemeriden 1770“, eine Art Tagebuch von 34 Schriftseiten; einen ersten „Entwurf zum Prometheus“ von nur 15 Seiten; endlich eine größere Anzahl Briefe, darunter ein Brief vom 5. Oktober 1770 an Friederike Brion in Seesenheim. Es ist dies der auch schon anderwärts gedruckte

cheln seitens der weiblichen Gesellschaft, in der ich verkehrte, eintrug.

Eines Abends saß ich im Theater, das infolge des reizlosen Repertoires — es gibt also noch mehrere Theater, die in dem Besitze eines reizlosen Repertoires sind — fast fortwährend schwach besucht war. Die Leere des Hauses wirkte auf die Darsteller sehr deprimierend, ich hatte daher wenig Lust, dem Schauspiel meine Aufmerksamkeit zu schenken, und ließ lieber meine Augen in die spärlich besetzten Logen herum schweifen. Plötzlich entdeckte ich in meiner vis-à-vis-Loge ein reizendes Gesichtchen, das voll Eifer dem Laufe der langweiligen Komödie folgte. Mit scharfen, bewaffneten Augen betrachtete ich unausgesetzt dieses wunderbare Phänomen, dem eine ganz eigenthümliche Frisur erhöhten Reiz verlieh und das in besorgtester Weise von einem Cerberus, dessen Augen keineswegs Liebenswürdigkeit profektiert, bewacht zu werden schien. In wenigen Augenblicken war für mich die Vorstellung zu Ende, mein Herz hatte Feuer und Flamme gefangen und mir galt es, diesem himmlischen Wesen

auf die Spur zu kommen. Schon am nächsten Tage wußten meine rührigen Kundschafter die verschiedensten Details über den neckischen Kobold, erzählten mir sogar einen ganzen Liebesroman aus ihrer Vergangenheit, einer dieser Spione hatte sogar eruiert, daß diese irdische Venus sich keineswegs von Nektar und Ambrosia nähre, sondern des Morgens statt des Kaffees einige weichgepötte Eier mit Butterschnitten zu sich nehme und überhaupt eine Freundin mehr compacter Sachen sei. Alle meine Gedanken concentrirten sich auf die erste Brandstifterin meines Herzens, ruh- und rastlos verfolgte ich sie, wo immer sie sich sehen ließ, ja sie machte mich sogar zum frommen Christen, denn ihr zu Liebe besuchte ich Messe und Predigt. In meinem Liebesrausche ging ich nicht daran, mich um ihr Organ zu kümmern. Unwillkürlich bot sich mir bei einer Verfolgungsreise die Gelegenheit dar, ihr Organ zu prüfen. Das war keine Stimme, das war der silberhelle Klang eines Glöckchens, das zuweilen einen so feinen Ton anschlug, daß ich vom sanften Zephyr geschlagene Saiten des Aeolus zu hören

vermeinte. Hätte ich mich durch die große Wunde, die mir Amors Pfeil beigebracht, nicht so schwach gefühlt, ich hätte behaupten mögen, der Engel in Menschengestalt spreche durch die — Nase.

Warum staunt ihr Burtschen und Fräulein? Ihr kennt meine Frau, von der ihr wißt, sie ist meine erste und einzige Liebe; ihr wißt auch, daß sie ein ungemein sympathisches Organ besitzt, daß sie keineswegs durch die Nase spricht, und das wißt ihr nicht, daß Abels, als sie mich zum ersten male mit ihrem Organe entzückte, — den Schnupfen hatte. Selbstverständlich wurde mir ihr Organ, nachdem es von diesem lästigen Uebel befreit worden, noch sympathischer, ja so sympathisch, daß es mein sehulichster Wunsch wurde, dieses sympathische Organ als steten Begleiter durch das ganze Leben zu besitzen.“

Nicht endemvollendes „Profit“ folgte dem Hüstörchen vom „sympathischen Organe“, und ohne weiters wurde ein kolossaler Salamander „in honore uxoris commissarii ejusque grati organi“ gerieben.

Brief, der mit den Worten beginnt: „Liebe neue Freundin! Ich zweifle (im Augenblick: diese beiden Worte durchstrichen) nicht, Sie so zu nennen.“ Die auf kräftiges, von der Zeit gebräuntes Kanzleipapier geschriebenen Züge der Dichterhand zeigen trotz der ziemlich weggebleichten Tinte die vollkommenste Deutlichkeit.

— Die Pest in Rußland. Graf Boris-Melikoff meldet am 10. d. aus Astrachan, daß keine Kranken vorhanden sind. Eine Kommission unter Beihilfe des Professors Tschudnowsky besichtigte die Fischerdörfer von Zarizyn bis Dulkowa und fand dieselben in einem befriedigenden Zustande. Inbetreff der übrigen Ortschaften hält Boris-Melikoff mit seinem Urtheile bis nach Besichtigung derselben durch zwei besondere Kommissionen zurück, die im Laufe der Woche damit beginnen. Im Dorfe Prischib wurden vier inficirte Häuser mit sämmtlichen Nebengebäuden verbrannt. Heute beginnt die Kommission mit der Verbrennung des fünften und letzten Hauses. Der französische Delegierte wohnt der Verbrennung bei.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Möttling, 9. März.

Bezirkshauptmann Herr Johann Mahlot hat vor kurzer Zeit seinen bisherigen Amtsort Tschernembl verlassen und ist nach Voitsch, in seinen neuen Bestimmungsort, abgereist. Der Bezirk Tschernembl, beziehungsweise der Steuerbezirk Möttling, wird diesem Ehrenmanne ein freundliches Andenken bewahren, denn Herr Mahlot ist ein Mann, der seinem wichtigen politischen Posten, der seiner wichtigen Aufgabe gewachsen ist. Bezirkshauptmann Mahlot hat sich um die Förderung des Schul- und Strafenwesens im Bezirke Tschernembl große Verdienste erworben; er verstand es, durch sein anspruchsloses, offenes, freundliches Benehmen die Achtung des größten Theiles der Bezirksbevölkerung zu gewinnen; seinen Bemühungen ist es zu danken, daß die Volksschulen in Radovica und Draschiz ins Leben gerufen wurden; seine Einflußnahme bewirkte, daß den Gemeinden für gehabte Auslagen bei Unterbringung und Bequartierung der Seuchen-Cordonsmannschaft eine Entschädigung zuerkannt und ausgefolgt wurde; er trat für den Schulbau in Möttling mit Wärme ein und stand den Gemeinden des Bezirkes Tschernembl mit Rath und That zur Seite.

Aber auch Herr Mahlot mußte die Wirksamkeit der alten, im Volksmunde stehenden Sprichworte: „Keine Rose ohne Dornen“, — „Undank ist der Welt Lohn“ an eigener Person erfahren. Ehren-„Narod“ honoriert auch in Tschernembl einen mit den Attributen eines Halbstudenten ausgestatteten Korrespondenten. Dieses erbärmliche Subjekt mag den reinen Charakter des Bezirkshauptmannes Mahlot mit Roth zu bewerfen, Zeuge dessen die in Nummer 53 des „Slov. Narod“ am 5. d. M. aufgenommene Notiz „Iz Černomlja.“ Diese Korrespondenz muß als ein Produkt des Parteihasses und der Schmähsucht bezeichnet werden. Der Inhalt dieser nichtswürdigen Korrespondenz erzeugte in hiesigen nationalen Bevölkerungskreisen großes Aergerniß. Thatsache ist, daß Herr Mahlot nicht alle Bewohner des Bezirkes Tschernembl in das geträumte Paradies einführte, aber niemand dürfte Klage anzubringen haben, daß Herr Mahlot jemandem die Pforten der Hölle geöffnet habe, denn Herr Mahlot ging die goldene Mittelstraße.

Der feindselige Feder führende Korrespondent des „Narod“ konstatiert, daß gelegentlich der Abreise des Herrn Mahlot von Tschernembl nach Voitsch sich nur wenige seiner Lieben und Getreuen zur Verabschiedung eingefunden haben. Herr Mahlot nahm den Abschiedsgruß dieser „wenigen“ Freunde in sehr bewegter Stimmung auf, er konnte auf das Fernbleiben, auf den Anblick seiner verkappten Freunde immerhin verzichten, denn Schlangenthränen

sind werthlos! Hätte Herr Mahlot gelegentlich der letzten Landtagswahlen die Kandidatur des national-kerikalischen Grasselli unterstützt, so hätten diese Parteiläufer zu Ehren des Scheidenden sämmtliche Kirchenglocken im Bezirke läuten, Böller abfeuern, Kirchenfahnen und Schulkinder ausruhen lassen; jedoch Herr Mahlot ist genügsamer Natur, er nimmt den sympathischen Ausdruck des Bedauerns seiner aufrichtigen, treuen Freunde und Verehrer über sein Scheiden aus dem Tschernempler Bezirke als werthvolles Andenken mit in sein neues Domicil.

— (Spende.) Der Laibacher Volksküche ging unter den Initialen „A. S.“ eine Spende im Betrage von 5 fl. zu.

— (Dienstjubiläum.) Gestern vollzog sich in unseren Mauern ein seltenes Fest ohne Saal und Braus, nämlich der am 19. April 1822 in Laibach taubstumm geborne Anton Podkrajšek feierte in seiner Eigenschaft als Kanzlist des hiesigen Magistrates sein 40jähriges Dienstjubiläum. Herr Podkrajšek steht seit 12. März 1839 im Kanzleidienste des Laibacher Stadtmagistrates.

— (Auf Abwegen.) „Slovenski Narod“ und sein getreuer, in deutscher Sprache in der „Kroatischen Post“ debutierender Gesinnungsgenosse haben in neuester Zeit ein unflätiges Gebiet betreten. Mangel an Stoff führt die wohlbestallten, sehr ehrenwerthen (?) Korrespondenten in der chronique scandaleuse wohlbewanderten Blätter auf Abwege. „Narod“ und die „Kroat. Post“ scheinen sich die keineswegs lobenswerthe Aufgabe gestellt zu haben, ehrenwerthe Charaktere, Männer, welche im öffentlichen Leben eine hervorragende Stellung einnehmen, Männer, welche ihre Thätigkeit dem öffentlichen Wohle, der Straße, Gemeinde und Schule, den Wohlthätigkeitsanstalten und der Geschäftspflege widmen, Männer, welche der deutschen Sache zugethan sind, zu verunglimpfen und mit Roth zu bewerfen. Zu bedauern ist, daß Blätter, um Leser zu gewinnen, zu dem sträflichen Mittel greifen, ihren Kunden solche geschmacklose, ekelhafte Kost vorzusetzen!

— (Der Verein der Aerzte in Krain) hielt am 5. d. in Laibach eine Sitzung ab. Für die Böhmer-Stiftung sind von in Laibach domicilirten Vereinsmitgliedern 66 fl. und von der krainischen Escomptebank eine neuerliche Spende von 25 fl. eingegangen; diese Stiftung wurde an drei Parteien mit je 28 fl. verliehen. Wegen Beantwortung nachfolgender zwei, vom Geschäftsausschusse des österreichischen Aerztevereins-Verbandes gestellter Fragen: a) Erscheint die Gründung von rein ärztlichen Spar- und Vorschußvereinen wünschenswert und zweckmäßig, und sollen dieselben vom Gesamtverbande oder von den Einzelvereinen in die Hand genommen werden? b) Erscheint die Gründung von Vereinen für öffentliche Gesundheitspflege im Anschlusse an den österreichischen Aerztevereins-Verband und an die einzelnen ärztlichen Vereine dringend wünschenswert, und in welcher Art könnte dieselbe in Krain durchgeführt werden? wurde zwei Comités die Berichterstattung übertragen. Prof. Dr. Valenta hielt einen Vortrag über Pilocarpinum muriaticum (schweißtreibendes und wehenenerregendes Mittel).

— (Diplomsüberreichung.) Am 9. d. wurde dem um das Wohl der Gemeinde Trisail hochverdienten ehemaligen Werkdirektor Herrn Eichelter in Trisail das Ehrenbürgerdiplom überreicht. Der Herr Statthalter Freiherr Haas aus Gills, der gesammte Gemeinde-Ausschuß von Trisail, die Geistlichkeit, Werkbeamten und Freunde des Jubilanten wohnten der erhebenden Feier bei. Um 2 Uhr nachmittags wurde der neue Ehrenbürger von mehreren Gemeinderäthen aus seiner Wohnung in den festlich geschmückten Saal der Bodestollener Restauration geleitet und daselbst mit sympathischen Zurufen empfangen. Der Bürgermeister von Trisail, Herr Johann Loger, überreichte nach einer kurzen, warm gehaltenen Rede dem Jubilanten das prächt-

tige Diplom, das die einstimmige Ernennung zum Ehrenbürger in kalligraphisch vollendeter Weise motiviert. Herr Eichelter dankte in tiefgefühlten Worten für die ihm so überaus schätzbare Auszeichnung, die ihn als neues Band für immer an seine zweite Heimat fesseln werde. Bald darauf setzte sich die Gesellschaft zur Tafel und feierte in Lied und Wort den so wackeren Wohlthäter Trisails, den Obmann der Volksschule und landwirthschaftlichen Filiale, den Gemeindevorstand-Stellvertreter Pongraz Eichelter.

— (Selbstmord.) Der seinerzeit in Laibach angestellt gewesene, jedoch suspendirte Postbedienstete F. C. hat sich in Triest durch Vergiftung selbst entleibt.

— (Die Kinderpest) ist auch in Zagon im Bizagespanschaftsbezirke Fiume ausgebrochen.

— (Aus den Nachbarprovinzen.) Die Stadt Klagenfurt wird den Jubeltag des kaiserlichen Ehepaars durch Ueberreichung einer Huldigungsadresse, Armenbetheiligung und Illumination feiern. Im ganzen Lavantthale und in den Seitenthälern wird eine allgemeine Höhenbeleuchtung stattfinden. In Wolfsberg wird am Jubeltage die Grundsteinlegung zu einem Krankenhause vollzogen werden.

— (Waldevastationen.) Die „Blätter für die Alpenländer Oesterreichs“ brachten vor einigen Tagen Bericht über die mißlichen forst-wirthschaftlichen Zustände in Krain. Die „N. fr. Pr.“ empfängt unterm 6. d. eine Korrespondenz aus Klagenfurt, aus welcher zu entnehmen, daß es mit den Waldbeständen in Kärnten nicht besser bestellt ist wie in Krain. Die dunklen Wälder, die noch vor 20 bis 30 Jahren die Abhänge der Berge schmückten und so wohlthunend auf das Auge wirkten — sie sind verschwunden. Ueberall, im Kanal- und Gailthale, im obern und untern Drauthale, im Möll-, Lieser- und im schönen Maltathale, an den Festaden des Millstätter Sees, in der Gegend von Reichenau, Metnitz, Treffen, Feldkirchen, Friesach, im ganzen Miessthal und selbst im Lavantthale starren uns kahle Höhen und bloßgelegte Felspartien entgegen. Die Gegend von Friesach, das Krappfeld u. s. w. hat sich seit dem Bau der Rudolfsbahn ganz verändert. Der Holzhandel wurde ungemein schwunghaft betrieben, und in wenigen Jahren schon sind aus den schönsten Waldcomplexen Holzkohlen, Bretter und Schiffsbauholz entstanden. Auf der Drauschwamm ein Floß nach dem andern, beladen mit Holzkohlen und Brettern, gegen Marburg zu, später aber wanderten die ausgerotteten Wälder auf den erbauten Bahnen weiter. Das brachte Geld, bald aber auch unsägliches Elend ins Land. Die vielen Wildbäche, welche bei Wolkenbrüchen Erdlawinen, die nirgends einen Halt fanden, ins Thal führten, verwüsteten ganze Dörfer. Man werfe nur einen Blick ins Gailthal, ins Drau- oder Treffnerthal, und man wird sich alsbald von der vollen Wichtigkeit des Gefagten überzeugen. Sobald ein Gewitter naht, zittern viele Hunderte von Menschen um ihr Hab und Gut, das in kürzester Zeit verschüttet oder hinweggeschwemmt werden kann.

Staatsgewerbeschulen.

(Fortsetzung.)

Jedoch der allenthalben sich mächtig entfaltende technische Geist unserer ideenreichen Zeit, der Niedergang der Volkswohlfahrt nach einer ungesunden Epoche wirthschaftlicher Ueberwucherung, die täglich anwachsenden Bedürfnisse des modernen Staates und die Nothwendigkeit, diesen durch proportionale Mehrleistungen der vaterländischen Arbeit gerecht zu werden, der ungestüme Ruf aus allen Schichten der arbeitenden und erwerbenden Klassen nach praktischer Schulung und zielbringender Bervollkommnung, die Einsicht des geradezu mangelhaften Standes unseres Gewerbebildungswesens im Entgegenhalte zu demjenigen anderer Staaten: alle diese Factoren wirkten zusammen, um der Bewegung zum Durchbruche zu verhelfen, in deren Strömung

wir heute stehen, und die, richtig geleitet und vertieft, der Industrie und den Gewerben zweifelsohne die Arbeitskräfte zuführen wird, deren sie zu ihrer weiteren Entfaltung bedürfen.

Der Arbeit immer weitere Gebiete zu erschließen, ihr in erster Linie den Hebel aller Erfolge — eine fachgemäße Bildung — zu leihen, dem Staate die Wohlfahrt und der ernst schaffenden Hand stete und lohnende Beschäftigung zu sichern, die gewerbliche Thätigkeit zu durchgeistigen und sie so auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit zu bringen — das ist der Beruf der Staatsgewerbeschule.

Nach diesen orientierenden Grundzügen sei es uns nun erlaubt, an die Frage heranzutreten, wie die Organisation der Gewerbeschule beschaffen sein müsse, um dieses Ziel mit Sicherheit zu erreichen.

Um den Angelpunkt unserer Betrachtungen sofort mit Erfolg zu gewinnen, erscheint es uns rathlich, ja geboten, an der Hand von Auszügen aus jenen Exposé über die Organisation des gewerblichen Unterrichts in Oesterreich vorzugehen, die aus den Jahresberichten des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht pro 1875—1876 hervorgegangen sind und die der vorliegenden Frage auf Grund umfassender statistischer Studien nahe gehen.

Wir erlauben uns nur die Kernpunkte desselben hier in solcher Auswahl vorzuführen, wie sie unserem bescheidenen Zwecke entspricht und wie sie in möglichster Kürze eine durchsichtige Behandlung des vorliegenden Themas im ganzen als auch im einzelnen zuläßt.

Der berufene Organisator des Gewerbeschulwesens ist der Staat.

Von allen anderen Factoren wäre wenig Gedeihliches zu erwarten, wie dies in lichtvoller Weise in dem Exposé vom Jahre 1875, aus dem wir zunächst citieren, dargethan ist. „Nach den bisherigen Erfahrungen“, so läßt sich dieses vernehmen, „reicht die Opferwilligkeit der lokalen Interessen fast nirgends über eine Bestellung der erforderlichen Localitäten durch die Gemeinden, über eine Leistung kleiner Beiträge zu den Lehrmittelsammlungen seitens industrieller Corporationen und über die Stiftung unbedeutender Stipendien vonseite der Landesvertretungen hinaus.“

Es ist gewiß nicht Gleichgiltigkeit, noch Mangel an Verständnis, welches diese bezogenen Potenzen des staatlichen Gemeinwesens dem gewerblichen Unterrichte entgegenbringen. Die Bürger Oesterreichs haben es in unsern Tagen glänzend bewiesen, daß sie ein warmes Gefühl für den gedeihlichen Aufschwung und die intensive Entfaltung der Schule in allen ihren Zweigen besitzen, daß sie kein Opfer scheuen, um dem Fluge der humanen Zeitströmung gerecht zu werden. Allein jedwede Opferwilligkeit erreicht ihre natürliche Grenze dort, wo die Ansprüche das Maß des Zulässigen übersteigen. Bedenkt man nun, welche schweren Lasten durch die Erhaltung der Volks- und theilweise auch der Mittelschulen dem neuen Schulgesetze zufolge unseren Communen aufgebürdet wurden, Lasten, die von manchen Gemeinden nur mehr mit äußerster Anspannung ihrer finanziellen Mittel getragen werden können, so kann man nicht umhin, zuzugestehen, daß eine neuerliche Inanspruchnahme des Gemeindefadels für eine eventuelle Beitragsleistung zu Gewerbeschulzwecken ein aussichtsloses Beginnen wäre.

Was aber von der Gemeinde gesagt wurde, gilt in noch ausgedehnterem Maße auch von den Landesvertretungen. Daß endlich die industriellen Kreise heute, wo das allgemeine Organisationswerk des gewerblichen Unterrichtes unaufschiebbar geworden ist, in Anbetracht der wirthschaftlichen Noth der Zeit, trotz des besten Willens, für den in Rede stehenden Zweck nur durchaus Ungenügendes zu leisten vermöchten, braucht nicht erst des näheren auseinandergesetzt zu werden.

Aus dem Gefagten erhellt die unbedingte Wichtigkeit des oben aufgestellten Satzes, daß es

nur der Staat sein kann, dem die Organisation des gewerblichen Bildungswezens anheimzufallen hat.

Die Organisationsarbeiten müssen von Regierungswegen und vom Centrum des Reiches aus durchgeführt werden.

Diesbezüglich weist das Exposé überzeugend auf das Beispiel Englands hin. Da heißt es: „Es belehrt nichts besser über die Verwaltungsfrage, als die charakteristische Erscheinung, daß in einem Lande, in welchem wie in keinem zweiten Europa's die Administration decentralisirt, die Autonomie lokaler Factoren hochgehalten und die Einflußnahme des Staates auf einen verhältnismäßig kleinen Kreis innerer Verwaltungsangelegenheiten beschränkt ist, daß in England der gewerbliche Unterricht von Staatswegen und zum großen Theile aus Staatsmitteln strenge centralistisch organisiert wurde und heute noch in solcher Weise von London aus verwaltet wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Witterung.

Laibach, 13. März.

Wechselnde Bewölkung, windig, schwacher Südwest. Wärme: morgens 7 Uhr + 9°0', nachmittags 2 Uhr + 13°8' C. (1878 + 6°9'; 1877 + 1°2' C.) Barometer im Fallen, 725.69 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 7°0', um 4°2' über dem Normale.

Angekommene Fremde

am 12. März.

- Hotel Stadt Wien. Randl, Handelsm., Wien. — Eder, Stoderau. — Stegma, Lieutenant, Larvis.
 Hotel Elefant. Jatsch, Kfm., Sagor. — Knab, Vicar, Gurkfeld. — Klepac, Prezid. — Schwarz, Kfm., Agram. — Rosenbach Emilie und Schindler, Reisender, Graz. — Oprisnjig, Kfm., und Bohan, Thörl. — Lidman, Lieutenant, Stockholm. — Weber, Gutsbesitzer, Oberfrain.
 Hotel Europa. Sonnenberg, Kfm., Lugos. — Schraier, Hauptmann, Graz.
 Kaiserlicher Hof. Valentinuzzi, Blaghani und Minatti, Udine.
 Kaiser von Oesterreich. Stanic, Straßenbau-Assistent, Castelnovo. — Kaukic, Wirth, Idria.

Verstorbene.

Den 11. März. Maria Jerina, Inwohnerwitwe, 74 J., Kirchengasse Nr. 11, Entkräftung. — Johanna Ewigel, Greißlerstind, 10 Monate, Petersstraße Nr. 62, Lungenerkrankung nach Keuchhusten. — Anton Jeršinovic, Privatstind, 3 J. 10 Mon., Fioriantgasse Nr. 40, Gehirnhauteitzündung.

Den 12. März. Frau Adele v. Kanth, k. k. Leutnants-Zuspelorsgattin, 39 J., Franziskanergasse Nr. 16, Tuberkulose. — Josefa Supan, Austocherstind, 6 1/2 Tage, Ballhausplatz Nr. 2, Lebensschwäche.

Im Garnisonsspitale

vom 27. Jänner bis incl. 8. März 1879.

Den 27. Jänner. Michael Golebivski, Infanterist im 45. Inf.-Reg., Lungensch. —

Den 1. März. Martin Gerdovic, Jäger im 7. Jägerbataillon, Brust- und Bauchfellentzündung.

Den 4. März. Franz Humentanisch, Infanterist im 61. Inf.-Reg., Erschöpfung nach chronischem Durchfall und Eiterung.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 12. März.

Weizen 6 fl. 50 kr., Korn 4 fl. 23 kr., Gerste 4 fl. 39 kr., Hafer 2 fl. 76 kr., Buchweizen 4 fl. 23 kr., Hirse 4 fl. 39 kr., Kukuruz 4 fl. 20 kr. per Hektoliter; Erdäpfel 2 fl. 85 kr. per 100 Kilogramm; Bisciten 7 fl. — kr. per Hektoliter; Rindschmalz 90 kr., Schweinsfett 76 kr., Speck, frischer 52 kr., gesalzt 70 kr., Butter 76 kr. per Kilogramm; Eier 1 1/2 kr. per Stück; Milch 7 kr. per Liter; Rindfleisch 54 kr., Kalbfleisch 50 kr., Schweinsfleisch 54 kr., Schöpfensfleisch 36 kr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 87 kr., Stroh 1 fl. 51 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 7 fl. 50 kr., weiches Holz 5 fl. — kr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Gedenktafel

über die am 18. März 1879 stattfindenden Licitationen.

3. Feilb., Kerzliche Real, Jggendorf, BG. Laas. — Reaff. 3. Feilb., Wolf'sche Real, Ewur, BG. Nassenfus. — 1. Feilb., Bergant'sche Real, Seebach, BG. Krainburg. — 1. Feilb., Wolf'sche Real, Koče, BG. Adelsberg.

Theater.

Heute (gerader Tag):

Erstes Gaspiel der k. k. Hoftheatererin Fräulein Friederike Vognar:

Sappho. Trauerspiel in 5 Aufzügen von Grillparzer.

Telegramme.

Wien, 12. März. Die „Pol. Kor.“ meldet aus Konstantinopel: Die Pforte erließ an ihre Vertreter in Prevesa neue Instruktionen, welche weitere Territorialconcessionen an Griechenland enthalten dürften.

Budapest, 12. März. Die vereinigten Ausschüsse der ungarischen Delegation acceptierten die Occupationsvorlagen nach den bekannten Referentenanträgen; morgen Plenarsitzung zur Entgegennahme des Berichtes.

Budapest, 12. März. Im Abgeordnetenhaus verlautet, in Szegedin sei die Synagoge eingestürzt und habe viele, die sich in dieselbe geflüchtet, begraben.

Szegedin, 12. März, abends. Hunderte von Häusern sind eingestürzt. Bisher sind vier Tode constatirt. Das Rettungswerk dauert ununterbrochen an, die Entfernung der Bewohner geschieht ohne Unordnung.

Spitzwegerich-Saft.

Dieser unschätzbare Saft dient als Heilmittel für Brust- und Lungenleiden, Bronchial-Versehlung, Husten, Heiserkeit u. Eine große Flasche sammt Anweisung kostet 80 kr., eine kleine Flasche sammt Anweisung 60 kr.

Depot für Krain bei Victor v. Trnkoczy, Apotheker „zum goldenen Einhorn“ in Laibach, Rathausplatz Nr. 4. (77) 15—11

Wiener Börse vom 12. März.

Allgemeine Staats-schuld.	Gold	Ware	Gold	Ware
Bahierrente	63.50	63.35	Nordwestbahn	116.75 117.25
Silberrente	64.15	64.25	Dubois-Bahn	122.75 123.25
Goldrente	76.50	76.60	Staatsbahn	248. — 248.50
Staatslose, 1854	113.50	114. —	Südbahn	65. — 65.50
„ 1860	116.75	117. —	Ung. Nordostbahn	118. — 118.60
„ 1860 (Stiel)	126.75	127.25		
„ 1864	151.25	151.50		
			Pfandbriefe.	
			Wobentreditanstalt	
			in Gold	112. — 112.50
			in österr. Währ.	97.25 97.75
			Nationalbank	100.10 100.30
			Ungar. Wobentredit	96. — 96.25
			Prioritäts-Oblig.	
			Elisabethbahn, 1. Em.	94. — 94.25
			Herz. Nordb. u. Silber	103.25 103.50
			Frank-Joseph-Bahn	88.60 88.90
			Galiz.-Karl-Ludwig, 1. E.	100.50 101. —
			Def. Nordwest-Bahn	88.75 89. —
			Siezbürger Bahn	64.25 64.50
			Staatsbahn, 1. Em.	100. — 100.50
			Südbahn & 3. Perz.	112.30 112.50
			„ „ 5 „	99.30 99.50
			Privatlose.	
			Creditlose	167.50 168. —
			Dubois-Schiffung	17. — 17.50
			Devisen.	
			London	116.85 116.90
			Geldsorten.	
			Dufaten	5.54 5.55
			20 Francs	9.30 9.31
			100 C. Reichsmark	57.40 57.45
			Silber	100. — 100. —

Telegraphischer Kursbericht

am 13. März.

Papier-Rente 63.45. — Silber-Rente 64.10. — Gold-Rente 76.30. — 1860er Staats-Anlehen 116.75. — Bank-actien 789. — Creditactien 233.80. — London 117. — Silber —. — k. k. Münzdukaten 5.55 1/2. — 20-Francs-Stüde 9.31 1/2. — 100 Reichsmark 57.45.